

und dabei zu Grunde gehen müssen. Das Bild „Die Jagd nach dem Glück“ entsprach meinem Vorhaben, da es starke Handlung zeigt, was immer auf den einfachen Mann wirkt. Es sagt ihm etwas, es gibt zum Nachdenken Anlaß, es rührt an das Herz der Mutter und Gattin. Ein Plagiat auf „Die Jagd nach dem Glück“ konnte daher auch eine sentimentale Note haben, außerdem ist das Original eines der bei der großen Menge bekanntesten Bilder, — nach meinem Gedankengang ein weiterer Vorzug, denn das noch kitschigere Plagiat mußte sich dadurch nur um so leichter in das Hirn der Menge ein-graben. Ich rechnete mit dem kitschigen Geschmack der Masse. Der Protest des B.d.P. sowie der Reklamefachleute veranlaßte den Verein zur Abwehr des Bolschewismus, von der Veröffentlichung abzusehen. In guten und ruhigen Zeiten soll man unbedingt versuchen, auch durch das Plakat den Geschmack und das Kunstverständnis der Menge zu heben. Aber in schlimmen Zeiten, in denen wir leben, sind nach meiner Ansicht stärkere Mittel erlaubt. Da kommt es vor allem auf sofortige Wirkung an. Was habe ich von der schönsten und kunstgerechtesten Operation, wenn der Patient nicht am Leben bleibt? Mag die Medizin schlecht schmecken oder riechen, wenn sie nur dem Fiebernden hilft.

Das dritte Mal wurde ich wegen eines in der B.Z. am Mittag veröffentlichten Vorschlages angegriffen, auf den neuen Briefmarken die gefesselte Germania darzustellen. Ein Gegenvorschlag lautete dahin, Briefmarken mit Köpfen von Schiller, Kant u. a. zu bringen. Hier beging man den bereits von mir gerügten Fehler, der Empfindungswelt der fremden Völker, auf die wir durch die Briefmarke einwirken wollen, keine Rechnung zu tragen. Dem Manne in Texas ist „Mr. Schiller“ höchst gleichgültig, während der Kopf von „Mr. Kant“ nur zu faulen Witzen Anlaß geben würde, da das Wort „Cant“ bekanntermaßen so etwas wie fauler Zauber bedeutet. Richten wir uns daher nach dem Geschmack der anderen, wenn wir auf sie einwirken wollen!

Eine Unterredung mit den Vorstandsmitgliedern des B.d.P. überzeugte mich, daß wir trotz der Verschiedenheit der Gesichtspunkte doch in Vielem ähnliche Ansichten vertreten. Als ich daher ein drittes Plakat gegen das Schlagwort bringen wollte, wandte ich mich an den B.d.P., durch den Herr Koch-Gotha dazu gewonnen wurde, das Plakat „Komm, Vater, komm“ zu zeichnen. Es hat leider keine große Wirkung erzielt. Ich glaube, es lag zum Teil daran, daß seine vornehme Ruhe in unsre Zeit nicht hineinpaßt. Ich wollte eigentlich statt des Säuglings einen kleinen hübschen Jungen haben, der sich ängstlich an der Schürze der Mutter festhält, da ich glaube, daß der heulende kleine Bengel noch mehr das Mitleid der Arbeiterfrau erregt haben würde. Das Plakat ist mir nicht sentimental genug. Ich hatte eigentlich noch eine andere, für die Künstler vielleicht ungeheuerliche Absicht. Ich wollte nämlich der Arbeiterfrau die Züge der Henny Porten geben, da ich annahm, daß das Plakat dann noch mehr fesseln würde. Herr Koch-Gotha hat dies abgelehnt, es widersprach seinem künstlerischen Empfinden. Ich weiß seinen Standpunkt zu würdigen. Sicher ist aber, daß mein Plakat in sentimentalerer und zugleich sensationellerer, ich sage ruhig: kitschigerer Aufmachung mehr gewirkt hätte, was für mich, wo es sich um Lebenswichtiges handelt, die Hauptsache ist. Im übrigen, warum war mein Gedanke so kitschig? Die englischen Künstler haben ja auch die Lady Hamilton als Bettlerin oder als Göttin gemalt. Rembrandt, Rubens und viele andere haben ihren Frauengestalten die Züge ihrer Gattinnen gegeben.

Wer in seinen Bildern der Menge etwas auf spannende Weise zu erzählen weiß, wird sie immer in seinen Bann ziehen, wird wirken; das hat schon Giotto, das hat auch Hogarth gewußt. Den Künstler reizen von den Bildern Menzels in der National-Galerie vor allem die köstlichen Landschaften, Interieurs und Zeichnungen.

Für die große Menge haben diese Perlen weniger Anziehungskraft sie wird sich dagegen vor den Geschichtsbildern des Meisters flauen, die durch ihre Handlung fesseln. Man kann sagen, daß der Alte Fritz ein gut Teil der Beliebtheit, deren er sich erfreut, der Kunst der kleinen Exzellenz verdankt. Es zeigt uns, was durch das Bild alles erreicht werden kann. Wieviel größere Möglichkeit bietet sich da, durch das Bild-Plakat zu wirken, das von jeder Säule, jedem Zaun, jeder Wand den Vorübergehenden anspricht.

Bedauerlicherweise ist während des Krieges und auch heute in Deutschland der Wert der Bildpropaganda außerordentlich unterschätzt worden, sowohl von der Regierung, wie von den Zeitungen und leider auch von manchen Künstler-Verbänden.

Im Frühjahr 1918 wandte ich mich an die Akademie der Künste und schlug dem Präsidenten vor, die Akademie möchte regelmäßige Ausschreibungen für Bild-Plakate veranstalten, welche geeignet wären, die innere und äußere Front zu stärken. Ich schlug Themata vor, wie „Seid einig, einig, einig“ und „Nur wer sich selbst verlor, ist ein Verlorener“ und andere. — Herr Professor Manzel fand meinen Gedanken zwar gut, machte mich jedoch sofort auf die Schwierigkeiten aufmerksam, alle Herren, die in der Akademie über den Wettbewerb zu entscheiden hätten, unter einen Hut zu bringen. Er muß wohl Recht gehabt haben, denn die Sache verlief im Sande.

Als ich im November 1918 und erneut im März 1919 den bürgerlichen Zeitungen vorschlug, eine ähnliche, womöglich 14-tägige Bild-Propaganda zu betreiben, von der ich mir auch insofern Gutes versprach, als gemeinsame Arbeit geeignet ist, herrschende Unstimmigkeiten zu mildern, erklärten mir sämtliche Berliner Zeitungen, mein Gedanke sei sehr gut, eine gemeinsame Arbeit jedoch kaum möglich. Wenn einem großen Teil der Presse das immer neue Aufkochen längst kraftlos gewordenen Parteiohls nicht wichtiger erschiene, als alles andere, wäre mein Vorschlag einer großzügigen Bildpropaganda wohl durchführbar gewesen. Die Kraft, die der Kunst innewohnt, wäre im stärksten Maße im Dienste des Vaterlandes ausgenutzt worden.

Vielleicht, daß den Künstlern das gelingt, was mir, dem Einzelnen, nicht gelingen konnte. Vielleicht, daß der Verein der Plakatfreunde regelmäßige Wettbewerbe veranstaltet für Plakate, die geeignet sind, die Liebe zu allem, was deutsch, gut und wahr ist, zu heben, die der Menge zeigen, was uns Not tut, nämlich Arbeit und gegenseitiges Vertrauen. An den Mitteln und am Willen der Künstler wird es nicht fehlen.

Wenden Sie sich dann aber vor allem an die Sentimentalität, denn sie liegt uns Deutschen im Blute, und weisen Sie sie auch nicht schroff zurück, wenn ihr manchmal ein ganz, ganz klein wenig Kitschiges anhaftet.

*

Es folgte Herr Dr. Deri mit nachstehenden Ausführungen:

Man ist heute kein „zeitgemäßer“ Mensch, wenn man nicht von der Einsteinschen Relativitätstheorie redet. Nun ist es — nach mehr-jährigen Versuchen als mathematisch einigermaßen „Vorgebildeter“ — meine Überzeugung, daß diese Gedankenleistung, die Berufene die größte physiktheoretische Leistung bisher nennen, für den „gewöhnlichen“ Menschen zur Bildung seiner „Weltanschauung“ deswegen nicht in Betracht kommt, weil er sie niemals wirklich verstehen kann und verstehen wird.

Nichtsdestoweniger: Einstein hat die letzten Zufluchtsstätten des „Absoluten“, den Raum, die Zeit und die Materie aufgestöbert und ausgeräumt. Selbst die fortgeschrittensten theoretischen Physiker haben bis dahin an jenen Rest „absoluter“ Gültigkeit geglaubt, mußten daran glauben, da eine ganze Reihe physikalischer Erfahrungen und Versuche bei der bisherigen Auslegung keinen anderen Schluß zuließ.